

Tarodunum / Zarten Beiträge zum Problem der Kontinuität

Wolfgang Kleiber

Otto Basler zum 80. Geburtstag

Es gehört zu den ebenso reizvollen wie schwierigen Aufgaben der Geschichtswissenschaft, Licht in jene säkularen Vorgänge zu bringen, welche den Übergang von der Spätantike zum Mittelalter bewirkten. Die Spärlichkeit der schriftlichen Zeugnisse steht im Kontrast zur Virulenz der Hypothesenbildung. Zwei Hauptthesen beherrschen – in vielfacher Abwandlung – auch heute noch die Diskussion.

Einmal die aus humanistischer Tradition stammende Dekadenztheorie, die dann einmündete in die sogenannte Katastrophentheorie, d.h. in die Lehre vom Untergang der Antike in der germanischen Völkerwanderung. Demgegenüber bemühte sich Alfons Dopsch¹ durch minutiöse Einzeluntersuchungen, vorwiegend im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, um Erweis einer kontinuierlichen Entwicklung. (Kontinuitätstheorie)²

Beide Thesen sind in ihrer Einseitigkeit heute einer individualisierenden Betrachtungsweise³ gewichen, die stärker als Dopsch, unterscheidet nach Lebensbereichen, nach Regionen und Orten. Damit aber fällt ein Problem von universalhistorischer Relevanz der Landesgeschichte und ihren Hilfsdisziplinen zur Lösung zu. Neben der Archäologie⁴, der Vor- und Frühgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sind vor allem die Philo-

¹ *A. Dopsch*, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kultur-entwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen. 1. 2. Wien 1918. 1920.

² *P. E. Hübinger* (Hg.), Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter, (= Wege der Forschung Bd. CCI), Darmstadt 1968.

³ *H. Aubin*, Zur Frage der historischen Kontinuität im allgemeinen, in: *HZ* 168 (1948), S. 229–262. Wieder abgedruckt bei P. E. Hübinger, S. 164–202.

H. Bausinger, W. Bruckner (Hg.), Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem. Berlin 1969.

⁴ *K. Böhmer*, Die Frage der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter im Spiegel der fränkischen Funde des Rheinlandes. Wieder abgedruckt, in: P. E. Hübinger, S. 287–319.

logien aufgerufen, mit ihren spezifischen Fragestellungen und Methoden, ihren Beitrag zu leisten. Die Kontinuitätsforschung ist ein Musterfall des ebenso vielberufenen wie selten praktizierten „interdisciplinary research“. Die philologische Disziplin, welche auf allen Zeitebenen zwischensprachliche Kontaktphänomene untersucht, ist die Interferenzlinguistik⁵. Für die Zeit des 5.-8. Jahrhunderts kommen als Material fast ausschließlich toponomastische Quellen in Frage, die Hydronymie, dann die Orts- und Flurnamen. Auch Einzelbereiche der Lexik rezenter Mundarten können hin und wieder Aufschlüsse vermitteln. Für den folgenden Beitrag ist der punktuelle Ansatz charakteristisch. Erst aus der Zusammenschau der von verschiedenen Disziplinen in den Einzelregionen erarbeiteten Ergebnisse wird dereinst ein neues Bild der Kulturentwicklung jener für das Abendland so entscheidenden Epoche zu gewinnen sein. Die Zeit für eine neue Synthese im heute deutschsprachigen Südwesten⁶, einst zur Romania gehörig, scheint noch nicht gekommen. Angesichts der vielen ungeklärten Fragen, erscheint der Parochialismus des Spezialisten gerechtfertigt.

*

Unmittelbar östlich von Freiburg i.Br., im Zartener Talkessel, befindet sich eine noch recht deutlich erkennbare gewaltige Befestigungsanlage, keltischer Provenienz, deren Identifikation mit dem bei Ptolemaios überlieferten *Tarodunum* seit langem gesichert ist. Die Anlage liegt auf einer steil abgebochten Diluvialterrasse, flankiert vom *Wagensteigbach* im Norden und *Höl-*

⁵ Wichtig zur methodischen Grundlegung der Interferenzlinguistik: *G. Bellmann*, *Slavoteutonica*. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen. (= *Studia linguistica Germanica* 4) Berlin 1971.

⁶ Einige Literatur in Auswahl:

Schweiz:

P. Zinsli, Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz, Frauenfeld 1971.

Sprachleben der Schweiz. Festgabe für *R. Hotzenköcherle* zum 60. Geburtstag. Bern 1963 mit Aufsätzen von *O. Bandle*, *B. Boesch*, *St. Sonderegger*, *P. Zinsli*.

Elsaß:

F. Langenbeck, Vom Weiterleben der vorgermanischen Toponymie im deutschsprachigen Elsaß, 2 Teile, Bühl 1967.

Baden-Württemberg:

Eine Gesamtdarstellung der vordeutschen Toponymie wird von mir vorbereitet. Einzelnes: *Verf.* Auf den Spuren des vorallemannischen Substrats im Schwarzwald, in: *ZGO* 108 (1960), S. 305-371. Dazu: *B. Boesch*, *ZGO* 113 (1965), S. 3ff.

Vgl. ferner, *Verf.* Frühgeschichte am unteren Neckar nach dem Zeugnis der Sprachforschung, in: *ZGO* 117 (1969), S. 26-46 usf. Eine umfassende Darstellung der Flußnamen am Oberrhein bringt die Dissertation von *A. Greule*.

lenbach im Süden. Beide Bäche vereinigen sich kurz vor Zarten zur *Dreisam*. Den Ostabschluß bildet der sogenannte *Heidengraben*, im Gelände als leichte Einwölbung bis heute erkennbar. Franz Fischer⁷ hat vor kurzem eine Zusammenfassung der archäologischen Forschungsergebnisse versucht und auch auf die vielen offenen Fragen hingewiesen. Das bisher fast unberührte Areal ist in naher Zukunft durch geplante neue Straßen und Siedlungen auf schwerste bedroht. Die bisher eher spärlichen Funde aus keltischer und römischer Zeit dürften dabei eine fühlbare Vermehrung erfahren. Doch ist dies ein geringer Trost angesichts der zu erwartenden Zerstörung der weithin noch so integrierten Naturlandschaft des Zartener Beckens. Mit der Zersiedelung und Urbanisierung der Befestigungsanlage und dem schon fortgeschrittenen sozialen Wandel der bislang primär bäuerlichen Bevölkerung, gehen der Spatenwissenschaft, wie der Philologie unersetzliche Erkenntnisquellen verloren. So erscheint es angezeigt, noch vor der archäologischen, eine kurze philologische „Notgrabung“ vorzunehmen und einige Ergebnisse hier zu skizzieren.

*

Wir beginnen mit dem Ortsnamen *Zarten*. Seine Verknüpfung mit dem antiken *Tarodunum* ist unbestritten, sprachhistorisch einwandfrei. Die ältesten mittelalterlichen Namenformen⁸ a. 765 *in villa qui dicitur Zarduna* (Kop. 9. Jh.), a. 802 *Zartuna* beziehen sich auf das heutige *Kirchzarten* und nicht auf das wesentlich ältere Dorf Zarten. Die Belege zeigen die Merkmale der zweiten Lautverschiebung: Verschiebung der Dentalen in die Affrikata und der Lenis in die Dentalfortis. Syncope des *-o-* und Endungsabfall beweisen germanische Akzentuierung, d. h. die Tonvorverlegung. Demnach muß der Name sehr früh, spätestens wohl im 6. Jahrhundert von den Alemannen in ihre Sprache übernommen worden sein. Soweit der sprachhistorische Befund⁹. Welche Relevanz hat Erhaltung, Tradition des antiken Namens für die völkerwanderungszeitliche Siedlungsgeschichte der näheren und weiteren Umgebung? Man könnte sagen: wenig. Die riesige Anlage war möglicherweise den

⁷ Beiträge zur Kenntnis von Tarodunum, in: Badische Fundberichte, 22 (1962), S. 37–49. Vgl. ferner: B. Kraft, R. Halter, Römische Gebäude im Gebiet von Tarodunum, in: BF 13 (1937), S. 100ff. (Mit Karte) Wertvoll die Zusammenfassung von M. Weber, in: Kirchzarten, Geographie, Geschichte, Gegenwart. Karlsruhe 1966, S. 57ff. (bes. S. 64–81).

⁸ Belege bei A. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. 2. Aufl., Heidelberg 1904, Bd. I, Sp. 1179–1182, Bd. II, Sp. 1534f. (Zarten).

⁹ Die älteste Belegform *Zarduna* a. 765 zeigt frühe Lenisierung des zu postulierenden *rt*, sicher nicht archaische Schreibung für unterbliebene Verschiebung.



Abb. 2: Tarodunum im Luftbild.
(Flugdienst Bodensee, G. Sokolowski, freigegeben am 30. 8. 1972.)

Alemannen bereits vor der Einwanderung bekannt geworden. (Fernentlehnung) Auch liegt keine ganz direkte lokale Tradition vor, der Ort Zarten liegt etwa 1 km von der Westspitze der Befestigung entfernt.

Trotzdem ist vieles sehr merkwürdig. Merkwürdig schon die Erwähnung bei Ptolemaios, noch merkwürdiger die Tradierung des Namens bis heute. Man bedenke die fast hundertprozentig germanische Struktur der Toponymie im Raum der sogenannten *agri decumates*! In näherer Umgebung ist nur *Breisach* (< *Brisiacum*) und *Riegel* (< **rêgula*) sicher vordeutsch, vielleicht noch *Kems* (*Xems*) ein Ortsteil von *Bad Krozingen* (< **cambete?*). Von den keltischen oppida hat rechtsrheinisch meines Wissens kein weiteres mehr seinen Namen in unsere Zeit hinüber gerettet. Wie erklärt sich die auffällige Sonderstellung von Tarodunum? Zahlreiche andere, z.T. noch gewaltigere Befestigungen mußten den Alemannen bekannt geworden sein: warum haben sie alle heute deutsche Namen? Die These einer partiellen Diskontinuität zwischen gallischer und römischer Zeit vermag da nur wenig weiterzuhelfen. Die aufgeworfenen Fragen sind von der Philologie nicht allein zu lösen^{9a}.

*

Wir werfen einen Blick auf die Hydronymie. Wagensteigbach und Höllentalbach vereinigen sich an der Südspitze von Tarodunum zur Dreisam. Der Zusammenfluß ist einer der markantesten Punkte des Zartener Beckens. Die älteren Namen der beiden Bäche sind erhalten im Ortsnamen *Ibental*¹⁰ (ca. a. 1111 *Iwa*, also ahd. **iwaba*) und im Fln. *Rotachmatte* (a. 1301 *Rota*, also ahd. **rôtaba*)¹¹. Noch heute sagen die Einheimischen nicht Wagensteigbach sondern meist *Ibentalerbach* (*îvədêlərbax*), nicht Höllentalbach sondern *Höllentbach* (*hêlbax*). Die *Dreisam* (mdal. *dreisamō*) ist einwandfrei vordeutschen bzw. gallischen Ursprungs (a. 864 *Dreisima*)¹². Bemerkenswert scheint die Frage des Entlehnungsraums. Die Dreisam verlor sich in geschichtlicher Zeit direkt

^{9a} Die anderen Siedlungsnamen des Dreisambeckens bleiben außer Betracht. Es fehlen die typischen Leitnamen der Völkerwanderungszeit, vor allem *-ingen*, *-beim*. Bislang fehlen auch Nachweise von alem. Grabstätten; vgl. *M. Weber*, Kirchzarten, S. 100 ff.

Möglicherweise bewahrt der FLN *Leien* auf Gemarkung *Stegen*, unweit von Zarten, Erinnerungen an alem. Gräber, wenn er auf ahd. *léw-* zurückführt. Historische Belege fehlen mir bislang.

¹⁰ *A. Krieger*, Top. Wörterbuch Bd. I, 1078.

¹¹ Ebenda, Bd. II, 670 f.

¹² Ebenda, Bd. I, 428 f.

nach dem Austritt aus dem Gebirge – wie die *Glottes!*¹³ – in einzelne Arme gespalten, in einem ausgedehnten und stets unbesiedelten sumpfigen Waldgebiet, dem heutigen *Mooswald*. Der eigentliche Flußlauf ist also kaum 8–10 km lang. Somit eine recht schmale Basis für die Namentradition. Fernentlehnung scheint mir in diesem Falle wenig wahrscheinlich, eher Entlehnung im Dreisamtal selbst oder unmittelbar am Talausgang.

Einem anderen starken Bach des Dreisamtals, der *Brugga*, hat Theodora Geiger¹⁴ ebenfalls vordeutschen Ursprung zugeschrieben. Die *Brugga* (a. 1252 *Brugga*) kommt aus dem Oberrieder Tal und mündet vor *Ebnet* in die Dreisam. Die herkömmliche Deutung ging von ahd. **bruggaba*, also Brückenbach, aus¹⁵. Schwierigkeiten bereitet dabei die Benennungsmotivik. In Südwestdeutschland und darüber hinaus kenne ich keine weitere Analogie zu dieser Bildung. Aha verbindet sich mit Kulturnamen lediglich im Falle von ahd. *kurni* „Mühle“, jetzt *Kirnach*¹⁶ und ahd. *garto* „Garten“ jetzt *Gartach*¹⁷.

*

Über die Flurnamen des Zartener Tales liegen bislang keine vollständigen Sammlungen vor. Im Manuskript zugänglich war mir eine handschriftliche Flurnamensammlung der Orte *Burg*, *Kirchzarten* und *Zarten* von G. Kürz, die im Freiburger Stadtarchiv aufbewahrt wird¹⁸. Sehr viele Flurnamen enthält

¹³ Vgl. *Verf.*, Die *Glottes*. Ein neuer Deutungsversuch, in: ZGO 111 (1964), S. 295–302.

¹⁴ Vgl. BzN 16 (1965), S. 136. Dieser Deutung stimmt *A. Greule* brieflich am 14. 4. 72 zu: „Grundform gall. **Brogia*, abgeleitet von gall. *broga* .. in den Bedeutungen „Grenze, Land, Ufer, Rand“, vgl. mit der gleichen Grundform *la Broye*, Fluß durch den Murtenner See, den Hubschmied als „Landwasser“ deutet. Entsprechend der Geographie von *Brugga* liegt auch die Bedeutung „Fluß am Rand“ nahe. Vorgerm. **Brogia* wird als **Brugga* eingedeutscht: komplementäre Distribution von ahd. *o/u*, d. h. vor *[i, j]* wird nur *[u]* geduldet. **Brugg(j)a* fiel mit ahd. *brugga* „Brücke“ zusammen.“

¹⁵ *O. Springer*, Die Flußnamen Württembergs und Badens (= Tübinger Germanistische Arbeiten Bd. 11), Stuttgart 1930, S. 83.

¹⁶ *O. Springer*, S. 83/84.

¹⁷ Im Mittelalter wanderte der Name *Dreisam* dem stärksten Bach, dem *Ibentalerbach* nach ins Gebirge bis in die Gegend von *St. Märgen*, vgl. Urbar B 10 (1502) fol. 9^v *Im Erlibach stossset an die Treismen die zu Bernhopten entspringt*. Der andere Bach, die *Rota*, könnte früher einmal *Zartenaba* heißen haben. Dadurch würde sich der Flurname *in der Zarten* am Ursprung des Höllentalbachs erklären. Vgl. *M. Weber* S. 109.

¹⁸ *G. Kürz*, Die Flurnamen der Gemeinden *Burg*, *Kirchzarten* und *Zarten*. Freiburg 1928/29.

das Talvogteiurbar von 1502¹⁹, darunter einen, der die Siedlungsgeschichte des Tals in neues Licht zu rücken imstande sein kann:

Fol. 60^r: III. *Juchart matten genant Koblitz matt ligen neben der mittelow; Item. .I. Juchart acker lit am furtacker stost an ... den rein; fol. 59^v ob dem brandböltzlin stossen hinuff an die breiti.. fol. 60^v II. Juchart matten In der nidrenow stossend an die treismen und an den grundsteg; 61^v VIII. Jucharten matten genant die mittelow und den Rein gegen Holtzbreiti stost an Treismen.*

Die Identifikation der Flurnamen war leicht anhand der heute noch lebenden Gewannamen. Die heutige *Aumatte* (mdal. *daûmada*) erstreckt sich nördlich der Dreisam auf Zartener Gemarkung bis über den Zusammenfluß von Wagensteigbach und Höllentalbach hinaus in den Wiesengrund nördlich der Spitze von Tarodunum. Im 16. Jahrhundert war dieser große Wiesengrund in *Ober-*, *Mittel-* und *Niederau* aufgeteilt. Die Mittellau muß da gelegen sein, wo die Straße heute die Dreisam überquert, also direkt am Zusammenfluß der beiden Bäche, am Ursprung der Dreisam. Dort aber wird eine Wiese 1502 *Koblitzmatten* genannt²⁰.

Die Deutung dieses Namens ist ebenso einfach wie aufregend: Im Bestimmungswort steckt offensichtlich lateinisch *confluentes* (confluentia), ganz analog zu *Koblenz* (*kbóvalents*) am Zusammenfluß von Mosel und Rhein und Koblenz an der Aaremündung (*xobláts*). Ähnlich wie der schweizerische Ortsname muß auch der Dreisamtäler Flurname mundartlich gelautet haben. Nun noch ein Wort zur Lautgeschichte. Der Name zeigt Spuren vulgärlateinischer bzw. frühromanischer Sprachentwicklung. Das *f* muß noch bilabiale Spirans, das *n* leicht nasaliert gewesen sein (**cövluentia*) übrigens ähnlich wie der rheinische Ortsname, der im 5. Jahrhundert als *conbulantia*²¹ erscheint. Auf dieser Stufe, nach Elise Richter²² „im 3.–5. Jahrhundert“ müssen die Alemannen den Namen aufgegriffen haben, denn er zeigt die Merkmale der Lautverschiebung in Initialstellung. (Daß das Dreisamtal früher die Anlautverschiebung von germ. *k-* durchgeführt hatte, ist zweifelsfrei.)

Gibt es noch weitere Flurnamen vordeutscher Herkunft im Dreisamtal?

¹⁹ Stadtarchiv Freiburg, Urbare, B 10.

²⁰ Weder in Burg noch in Zarten konnte ich den Namen bei Einheimischen erfragen. Das betreffende Gelände ist heute nicht in Privatbesitz. Es gehört der kath. Kirche. Mag sein, daß durch den Besitzwechsel der Name in jüngster Zeit unterging. Wie lange er noch lebte steht dahin. Jüngere Quellen habe ich nicht durchgearbeitet.

²¹ Ältere Belege jetzt: *W. Jungandreas*, Historisches Lexikon der Siedlungs- u. Flurnamen des Mosellandes 1962, S. 223.

²² Beiträge zur Geschichte der Romanismen (= Beihefte z. Zeitschrift f. roman. Phil. Heft 82), Halle 1934, S. 117.

Ich glaube, man kann diese Frage bejahen. In *Geristal* (= *Geroldstal* bei Oberried) wird 1502²³, fol. 72^r erwähnt: *zwo Jucharten matten genant die gostmat; 72^v gostweg; B 13 (1661), fol. 42^v uf die Gosten, in der Gosch* usw. Der Flurname lebt heute noch: *uf der gōst* und bezeichnet in Geroldstal eine ausgedehnte Halde mit Wiesen und Weideland. Die Deutung ist klar: lat. *costa* „Halde, Abhang“²⁴. Der Name kann wegen des initialen *g-* erst nach der 2. Lautverschiebung übernommen worden sein.

Auf Gemarkung Burg liegt vor dem Rechtenbach der *Nadelhof* am Rande eines sumpfigen Wiesengrundes. (Mdal. *n̄dāl̄hōf*). Diese Wiese, nach der der Hof benannt wurde, hieß 1502 *notmatt* (B 16, fol. 58^r *./.* *Juchart oder mannmatt genannt die notmatt lit vor dem Spitzenberg*). Max Weber fand in einer Urkunde von 1442 einen *Hanman zu der Noden*²⁵. Die Gleichsetzung mit dem Talgrund im Rechtenbach ist sehr wahrscheinlich. In *noden, not-* steckt gall. **nauda* „Sumpfigegend“²⁶. Der Name hat zwar die Kontraktion von germ. *au* > *ō*, nicht aber die Verschiebung von *-d-* > *-t-* mitgemacht, kann also um 700 als nomen proprium entlehnt worden sein.

*

Weitere vordeutsche Namen werden vollständige Sammlungen ans Licht bringen. Auf die Spur weist eine Reihe verdächtiger Namen, die ich hier übergehen möchte²⁷.

Aber schon aus dem bisher gebotenen Material scheint sich zwingend die Kontinuität einer nichtgermanischen, galloromanischen Bevölkerungsgruppe im Dreisamtal zu ergeben. Nur sie kann die beiden Flußnamen, den Ortsnamen und die Flurnamen den Alemannen tradiert haben. Hochinteressant ist die Mischung keltischen und lateinischen Wortgutes, die Indizien früher und später Entlehnung, woraus ein längeres, friedliches Nebeneinander von

²³ Stadtarchiv Freiburg B 10.

²⁴ Vgl. REW 2279.

²⁵ Kirchzarten, S. 102f.

²⁶ REW 5853.

²⁷ Nicht als unmittelbare Kontinuitätszeugen verwendbar sind Flurnamen mit dem gallischen Lehnrelikt *Gumme* (< *cumba*). Sehr nach romanischem Diminutivsuffix *-ella* sieht aber ein Neuhäuser Flurname aus, der 1344 im Günterstäler Urbar (Karlsruhe 66/3210) erwähnt wird: fol. 97^r *In der gumellun*, 97^v *ob der gumulun*, daneben ebenda: *in der gummun!* Auch dieser FLN scheint ausgestorben.

Metten-Zarten (Weber, Kirchzarten, S. 103) hat germ.-dt. Bestimmungswort und gehört nicht hierher, ebenso der *Walcoz*. Im *Welcbental* (Weber, S. 110) kann ein PN *Walibo* stecken, über dessen Volkszugehörigkeit damit noch nichts ausgesagt ist.

Autochthonen und Einwanderern zu erschließen wäre. Nun hat man tatsächlich ganz in der Nähe der Westspitze von Tarodunum römische Gebäude-
reste ausgegraben, die in das beginnende 3. Jahrhundert zu datieren sind²⁸.
Nicht weit davon liegt der markanteste Punkt des ganzen Tales, der Ursprung
der Dreisam und die *Koblitzmatte*. Wäre es zu kühn *apud confluentes* als Name
des römischen Gehöftes anzusehen?

²⁸ Näheres bei *M. Weber*, Kirchzarten, S. 81ff. Abbildung S. 84.